

Der Name ist Programm

Der Nischen Verlag setzt zugleich eine Tradition ganz anderer Herkunft fort: die Produktion guter ungarischer Bücher in der DDR. Das sozialistische »Bruderland« der Volksrepublik Ungarn nämlich fühlte sich verpflichtet, Literatur der »befreundeten« Staaten in den eigenen Buchbetrieb aufzunehmen. Das klang nach lästiger Pflichterfüllung, führte aber zu wunderbaren Resultaten, nicht zuletzt deshalb, weil sich hier der großartige Mensch und Schriftsteller Franz Fühmann entscheidend eingemischt hat. So wurden dort gerade auch ungarische Lyrik von Sándor Petőfi bis zu Gedichten lebender Autoren in großer Vielfalt übersetzt und bekannt gemacht, dazu immer wieder Romane, Erzählungen und Dramen. Die Verlage der DDR mussten sich nicht an Verkaufszahlen orientieren und wagten sich so auch an die schwierigen Autoren.

Davor schreckt auch der Nischen Verlag nicht zurück, wenngleich er natürlich kalkulieren und hoffen muss, sich auf dem Buchmarkt wirtschaftlich zu behaupten. Der kurze Roman, um die zweihundert Seiten lang, ist daher das bevorzugte Format; da bleiben die Kosten für Übersetzung und Druck überschaubar, dazu lassen sich Leser am leichtesten zur Lektüre solcher Bücher verführen. Der Verlag hat reichlich gute Kritiken in angesehenen Zeitungen erhalten, ein auch in der Auflage durchschlagender Erfolg eines Buches aber wäre ihm dringend zu wünschen, denn dann würde das erfreuliche Unternehmen auf ein noch stabileres Fundament geraten. An der Qualität der Titel und Autoren liegt es nicht. Vielen Büchern könnte so ein durchschlagender Erfolg gelingen. Doch Erfolg auf dem Buchmarkt, das ist ein rätselhaftes Ding. Mystik und Magie, Qualität und Zufall müssen glücklich zusammenspielen, dann kommt es auch in kleinen Verlagen zu solchen Wundern, die urplötzlich die Welt erobern.

Größere Verlage leben von Erfolgsbüchern mit Massenaufage und leisten sich auf diesem Fundament ihre mutigen Nischen, in denen vor zwanzig Jahren die heute so bekannten Namen der ungarischen Literatur erstmals wirklich aufleuchten konnten. Sándor Márai, Péter Nádas, Imre Kertész, Péter Esterházy, sie alle und noch ein paar mehr haben in diesen geschützten Nischen klein angefangen und sind dann erst zu Riesen herangewachsen. Dieser erstaunliche Erfolg ungarischer Literatur hat viele Türen für nachkommende Autoren geöffnet, davon profitiert heute auch der Nischen Verlag. Der aber hat es natürlich schwerer, er verlässt sich allein auf seine Kompetenz und baut Nische auf Nische; so entsteht auf abenteuerliche, riskante und unkonventionelle Weise ein beachtlich hoher Turm aus ungarischen Büchern, den es umso mehr zu feiern und zu bewundern gilt.

Doch wer weiß, vielleicht wird gerade schon gebaut und gebastelt an diesem durchschlagenden Erfolg. György Buda sitzt in Wien an der Übersetzung eines großartigen Romans von Gergely Péterfy (geb. 1966). *Der ausgestopfte Barbar*, so wird der deutsche Titel wohl heißen, wenn der Übersetzer sich an den ungarischen hält. Ein Buch, das es in Ungarn monatelang kaum zu kaufen gab, weil jeder Nachdruck immer wieder bereits nach wenigen Stunden vergriffen war. Der Stoff reicht tief zurück in das beginnende 19. Jahrhundert und hat dennoch eine erstaunliche Aktualität in unseren Tagen, da die neuartige Völkerwanderung fremde Kulturen ungebremsst aufeinander prallen lässt. Ein Schwarzer wird für Museumszwecke ausgestopft, er war befreundet mit einem der namhaftesten ungarischen Aufklärer, mit Ferenc Kazinczy. Im Roman geht es hintergründig um die großen Fragen von Humanität und Barbarei, die viel mehr miteinander gemein haben, als wir auf Anhieb wahrhaben möchten.

Oder schafft Ferenc Barnás (geb. 1959) den großen Durchbruch? Ein Buch von ihm liegt schon vor im Nischen Verlag: *Der Neunte*, übersetzt von Éva Zádor. Ein spannendes Buch, inhaltlich wie erzähltechnisch. Ein neunjähriger Junge erzählt von seinem Leben in einer zwölköpfigen Familie im Jahr 1968. Wir werden zu hautnahen Zeugen eines dramatischen Kampfes dieses Kindes, seiner Eltern und Geschwister

Die heutige ungarische Gesellschaft leidet nicht zuletzt unter der Ausklammerung ihrer Vorgeschichte

um seinen inneren und äußeren Ort auf dieser staatskommunistisch und auch privat verkrusteten Welt. Obwohl diese traumatische Verstrickung in Armut, Enge und angstbesetzte Zuneigung auf diesen Jungen zugespitzt ist, wird die ganze Zeit mit ihren hohlen Versprechungen und verhängnisvollen Lebensstrategien lebendig. Was der Junge sagt und beobachtet, verweist auf Abgründe von Unsagbarem und lauernde Gefahren im Unsichtbaren. Offensichtlich erzählt der Autor auch viel aus seiner eigenen Lebensgeschichte, doch er universalisiert sie durch seine Figur und die Kraft seiner Sprache, die kindlich gehemmt und dennoch weit-sichtig ist. Die heutige ungarische Gesellschaft leidet nicht zuletzt unter der Ausklammerung ihrer Vorgeschichte. Ferenc Barnás bewegt sich in dieser seelischen Wunde. Im nächsten Jahr wird ein weiterer Roman dieses wichtigen Erzählers ungarischer Gegenwart erscheinen: *Der andere Tod*.

Intelligente und angriffslustige Programmatik

Schon die ersten drei Bücher des 2011 gegründeten Verlages verdeutlichten besser als jede Absichtserklärung die intelligente und durchaus auch angriffslustige Programmatik des Unternehmens. Hier sollen nicht allein versteckte und vergessene Schätze der ungarischen Literatur über die deutsche Sprache die Chance auf ein europäisches Licht erhalten, es wird vielmehr an den Fundamenten einer Erinnerungsbereitschaft und tätigen Toleranz in Zeiten wachsender Angst und Einschüchterung gearbeitet.

Ein erstes Beispiel ist das Tagebuch des dreizehnjährigen Mädchens Éva Heyman, das drei Monate seines kurzen Lebens im Frühjahr 1944 mit all seinen Hoffnungen und Ängsten im damals ungarischen Nagyvárád, dem heute rumänischen Oradea (dt. Großwardein), schildert; wenig später wird die kleine Éva nach Auschwitz verschleppt, gequält und ermordet. Nicht weniger erschütternd ist das Schicksal der Mutter Ágnes, die dieses Tagebuch ungarisch 1946/47 nicht nur herausgegeben, sondern voller Schuldgefühle wohl auch geglättet und redigiert hat, um kurz darauf wie so viele jüdische Opfer vor dem Trauma des eigenen Überlebens zu kapitulieren und im Freitod ihren Frieden zu suchen, eine frühe Schwester von Paul Celan, Peter Szondi und ungezählten anderen Juden, die ihre Rettung nicht zu verkraften vermochten. Als Herausgeberin heißt sie Ágnes Zsolt, weil Béla Zsolt ihr zweiter Mann war, auch er ein Jude aus Nagyvárád; der wiederum hat die Geschichte seines Überlebens in einem Roman poetisch verarbeitet, der 1999 im Frankfurter Verlag Neue Kritik erschienen ist, ebenfalls ein Nischenverlag im besten Sinne des Wortes. Viele Ungarn neigen noch leichtfertiger als Österreicher dazu, den Holocaust als Schuld und Verbrechen ausschließlich an die Deutschen zu delegieren, als hätte es Kollaboration, Mitwissen und schändliche Apathie im eigenen Land nie gegeben, als hätte Ungarn nicht bis zur letzten Minute im fatalen Bündnis mit Hitlerdeutschland gestanden und auf barbarische Weise funktioniert. Dieses Buch wirbelt Staub auf, in Ungarn, Österreich und Deutschland, bei allen, die es zu lesen verstehen, und dieser Wirbel ist überall gesund